

Einführung in die Ausstellung „Die Un-Geduld des Papiers“, 20.6. – 18.7. 2021

Wir zeigen zahlreiche ganz unterschiedliche Papierarbeiten, neue, teilweise erst in diesem Jahr entstandene, ebenso wie früher geschaffene, kleine und große Formate auf ganz unterschiedlichen Papieren, in sehr zurückhaltender ebenso wie in kräftiger Farbigkeit, eher abstrakte und eher figurative Arbeiten, spontan und impulsiv entstandene ebenso wie mit Bedacht komponierte.

Im Folgenden möchte ich die Ausstellung mit einigen Worten erläutern.

Ada Blochwitz

Ada Blochwitz lebt und arbeitet in Kaarst.

Sie ist in den Niederlanden geboren, in Loosrecht am Seengebiet Loosrechtse Plassen, von wo aus es auch zum Meer nach Norden und Westen nicht weit ist. Später zog sie mit ihrer Familie nach Ischia im Trentino an den Rand der Dolomiten.

Die in der Kindheit erlebten Landschaften, die dortige Natur haben sicherlich einen wichtigen Einfluss gehabt auf ihre künstlerische Entwicklung.

Mitte der 60er Jahre kam sie nach Deutschland, nach Düsseldorf, studierte später dort an der Kunstakademie bei Joseph Beuys, Lambert Maria Wintersberger und Rupprecht Geiger.

Ada Blochwitz malt auf Papier und auf Leinwand in ganz unterschiedlichen Formaten, vorwiegend in Öl und Acryl. Häufig verwendet sie zudem Ölkreiden und Buntstifte, wie zum Beispiel auch bei den hier gezeigten kleinformatigen Papierarbeiten.

Ihre Arbeiten weisen ein großes Spektrum verschiedener Farben auf, vielfach gedeckte Farben, erdige, pastellige Töne, zartes Rosa und Grün zum Beispiel, seltener auch kräftige, leuchtende Farben. Sie arbeitet mit durchscheinenden Bildschichten, kratzt untere Ebenen frei.

Menschen und Tiere sind Ada Blochwitz' zentrale Motive. Vögel sind für sie wichtig, wie auch hier zu sehen, ebenso Tiere des Nordlands wie hier die rosa Robben.

Ada stellt die Tiere stets - auch wenn sie sich in menschlicher Nähe oder Umgebung bewegen – in ihrer Eigenständigkeit dar, Mensch und Tier leben in ihrer jeweils eigenen Welt, bleiben sich letztlich fremd. Auch Häuser spielen eine Rolle in Adas Kunst, in manchen - hier nicht gezeigten - Arbeiten auch Hochsitze oder Boote, Gegenstände, in denen Menschen sich aufhalten zu ihrem Schutz oder in denen sie ihrer Tätigkeit nachgehen, und die von ihnen erzählen, ohne dass sie anwesend sind.

Was für Adas Arbeiten charakteristisch ist, ist die geheimnisvolle, manchmal befremdende, schwer in Worte zu fassende Atmosphäre, die in ihnen schwebt und die sie rätselhaft und faszinierend macht.

Maria Gilges

Ist in Düsseldorf geboren, hat eine Ausbildung zur Schauwerbegestalterin gemacht und viele Jahre als selbständige Dekorateurin gearbeitet. Vor nunmehr zwanzig Jahren hat sie ihren Beruf aufgegeben und sich ganz der Kunst gewidmet, hat begonnen intensiv zu malen, hat verschiedene Kurse besucht und wurde Malschülerin des Düsseldorfer Künstlers Klaus Felser.

Sie lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Maria Gilges hat einerseits Objekte geschaffen, zum Teil aus Mülltüten, die sie verhäkelt hat, und andererseits Malerei, Collagen und Zeichnungen.

Rätselhafte Wesen in kräftigen Farben stehen im Zentrum ihrer hier gezeigten Papierarbeiten, menschliche Wesen zumeist, die aber durch ihre Attribute stark verfremdet sind, die wie Märchen- oder Fabelwesen erscheinen. Sie tragen manchmal seltsame Kopfbedeckungen, Hauben mit Insektenfühlern

zum Beispiel. So etwa die Arbeit mit dem Titel „Verwandlung“, die an die gleichnamige Erzählung von Franz Kafka denken lässt. Die Gesichter sind unbewegt, manchmal ganz weiß – eines dieser weißen trägt einen leuchtend gelben Fisch. Maria Gilges' Wesen stehen allein auf den Bildern, vor einem abstrakten Hintergrund, der sie in keine definierte Umgebung einbindet, sie wirken fremd und etwas verloren, vielleicht als seien sie aus einer anderen Welt kommend hier sozusagen gestrandet.

Beim Beginn einer Zeichnung hat die Künstlerin keine bestimmte Idee, keinen Plan, den sie umsetzt. Unterwegs fragt sie sich dann schon, was sie nun eigentlich erzählen will. Der künstlerische Prozess ist für sie genauso wichtig wie das resultierende Kunstwerk. Oft ist sie selbst überrascht, wenn sie eine neue Arbeit anschaut, muss das entstandene Wesen selbst erst kennenlernen, sich mit ihm erst anfreunden.

Es sind stille Bilder mit einer durchaus tiefsinnig-humorvollen Anmutung, Bilder, die aber trotz ihrer oft kräftigen Farbigkeit vielfach eine Atmosphäre von Melancholie ausstrahlen.

Jon Thór Gíslason lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Er ist in Island geboren, hat in Island und in Deutschland, in Stuttgart, Kunst studiert und ist Ende der 90er Jahre nach Düsseldorf gekommen. Seine bevorzugten Bildmotive sind Frauen und Kinder. Das mag in der isländischen Mystik begründet sein und ihren weiblichen und engelhaften Erscheinungen. Vielleicht sieht der Künstler aber auch die besondere Bedrohung von Frauen und Kindern, oder er bewundert einfach ihre Schönheit und Anmut, sieht in den Kindern als noch nicht festgelegten Menschen ihre vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten.

Das zeigt sich in seiner oft großformatigen Malerei ebenso wie in seinen immer parallel in großer Zahl entstehenden Zeichnungen und Radierungen.

Fast alle seine Arbeiten sind gekennzeichnet durch die gleichzeitige Anwesenheit von Anmut und Schönheit einerseits und Tragik andererseits, einer für die Romantik charakteristischen Stimmung. Die Linien seiner Zeichnungen sind manchmal ganz zart, sich fast ins Nichts auflösend, manchmal stark, spontan mit Kraft auf das Papier aufgebracht, sie modellieren und strukturieren, verleihen Bewegung und Ausdruck, verbergen und verrätseln auch, lösen sich oft vom Körper und gewinnen ein Eigenleben in der Bildfläche. Die Figuren schweben meist einzeln, seltener zu zweit, ohne einen erzählerischen Hintergrund und ohne einen festen Boden unter den Füßen auf einem weißen Blatt. Anmutig wirken sie zum Teil, manchmal eher unsicher und fragil, manchmal in tänzerischer Bewegung. Verschattete Augen oder Gesichter verleihen vielen Figuren einen melancholischen Ausdruck.

Jón Thor Gíslason hat sich viel mit Philosophie befasst und auch selbst philosophische Texte geschrieben. Ein solcher Text zum Beispiel trägt den Titel: „Be a Realist, Turn Romantic“.

Andrea Lehnert ist die jüngste an dieser Ausstellung teilnehmende Künstlerin. Sie lebt und arbeitet in Düsseldorf. Sie ist in Dortmund geboren und hat an der Düsseldorfer Kunstakademie Malerei studiert bei Prof. Siegfried Anzinger, sie wurde 2002 seine Meisterschülerin und erhielt den Akademiebrief.

In Andrea Lehnerts meist großformatiger Malerei gibt es zwei zentrale Themen: Der Mensch und die Landschaft. Während die Menschen in den Porträts und Akten und auch zum Beispiel in der Serie „Tabledance“ für sich sind, sind sie in einer Vielzahl der Arbeiten eng mit einer Landschaft verwoben, insbesondere bei den großformatigen Gemälden, die sich manchmal auf biblische oder mythische Themen beziehen. Der Direktor des IKOB-Museums in Eupen schreibt: „Ihr Hauptinteresse liegt dabei auf dem menschlichen Körper als ein Speichermedium für Geschichten aller Art...Landschaft bildet häufig den vermeintlich untergeordneten Hintergrund ihrer Menschenbeobachtungen. Dennoch malt sie

immer wieder auch autonome Landschaften ohne Menschen, die häufig auf des Messers Schneide zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit balancieren.“

Solche autonomen Landschaften sehen wir in dieser Ausstellung, in schwungvoller Farbigkeit mit Tusche und Pastellkreiden auf Büttten gemalt. (Ausnahme: Bei der großen Arbeit im Flur hat die Künstlerin mit Öl, Acryl, Tusche und Pastell gearbeitet.)

Die Arbeiten sind durch die großartigen Landschaften Islands inspiriert. Berge, Felsen und Wasserläufe scheinen in der lebhaft bewegten Malerei auf, vielfach überwiegen Grün- und Blautöne, mit leuchtendem Rot in einer der Arbeiten kontrastiert.

Es sind Landschaften voller zum Teil turbulenter Bewegung und Energie, Bewegung und Energie, die die Künstlerin malerisch eingefangen und umgesetzt hat, so dass sich der Betrachter vielleicht in diese Landschaften hineinräumen kann, oder über denen er zu fliegen meint.

Marianne Reiners-Maaz

Marianne Reiners-Maaz lebt und arbeitet in Viersen.

Sie hat Kunst und Erziehungswissenschaften studiert, ihre Lehrtätigkeit nach wenigen Jahren aber aufgegeben, um sich ganz ihrem künstlerischen Schaffen zu widmen.

Die in dieser Ausstellung gezeigten „Buchstücke“ gehören zu einer neuen Werkgruppe der Künstlerin, in der sie auf ein in der Mitte gefaltetes Blatt wie auf zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches Aquarelle gegenüberstellt, die auf unterschiedliche Weise formal und/oder inhaltlich miteinander in Beziehung stehen. Durch die Wölbung der „aufgeschlagenen Buchseiten“ haben diese Arbeiten Objektcharakter, was durch die optische Plastizität der gemalten Formen unterstützt wird. Alle Arbeiten dieser Werkgruppe sind gleich groß und in quadratischen Objektrahmen montiert.

In den Motiven der einzelnen Seiten greift die Künstlerin auf Motive ihres unerschöpflichen Vorrats der im Laufe der Zeit entstandenen Aquarelle zurück, insbesondere auf das Motiv des menschlichen Gesichts. In geradezu unendlicher Vielfalt hat sie ihre Darstellungen des menschlichen Gesichts in den letzten Jahrzehnten variiert. Ihre Arbeiten sind keine Portraits, beruhen meist auf anonymen Zeitungsfotos. Das Weglassen von Haaren und Kopfbedeckungen, die Fokussierung auf den reinen Gesichtsausschnitt ist dabei für viele ihrer Arbeiten charakteristisch.

Nicht nur Gesichter erscheinen auf diesen Aquarellen, vielfach auch Gruppen von Schriftzeichen, was den Buchcharakter der Arbeiten unterstreicht. Ebenso finden sich zum Beispiel Elemente der Werkgruppe der „Urformen“, Formen, die sich sozusagen als Grundformen in der unfassbaren Zahl von Naturformen wiederfinden lassen.

In einem mit großer Intensität geführten Werkprozess entstehen diese „Buchstücke“ als Seiten eines imaginierten Buches, das niemals zu Ende geschrieben sein wird.

Petra Siering

Petra Siering lebt und arbeitet in Bonn.

Sie hat in Köln an der Fachhochschule (der ehemaligen Werkschule) studiert bei Daniel Spoerri und M. Kohlscheen-Richter, absolvierte die Meisterschulprüfung.

Die Bildhauerei steht im Mittelpunkt von Petra Sierings Schaffen. Vielfach kombiniert sie in ihren abstrakten Skulpturen Marmorblöcke, die sie zum Teil in Carrara selbst ausgesucht hat und die entsprechend ihren Vorstellungen zurechtgesägt wurden, mit Beton, der in eigens von ihr hergestellten Verschalungen gegossen wird. Sie schafft so spannungsvolle Dialoge zwischen den Formen aus Beton und dem Naturmaterial Marmor.

Neben den Skulpturen entstehen immer auch bildhaften Arbeiten, zweidimensionale Arbeiten, die die Künstlerin als farbige Zeichnungen mit malerischen Komponenten sieht, Arbeiten bestimmt durch spannungsvolle Kompositionen feiner Graftlinien und malerischer Flächen.

Die Farbe wird mit Walzen oder Spachteln auf glatte Oberflächen – Papier oder Holz – aufgetragen, oft in mehreren dünnen Schichten. Schwarz oder Grautöne in verschiedensten Farbabstufungen spielen eine wichtige Rolle, manchmal kontrastiert mit leuchtenden Farben, mit Orange zum Beispiel in dieser Ausstellung.

Wie in Ihren Skulpturen geht es Petra Siering in ihren Bildern um die Strukturierung von Raum, um die Auseinandersetzung mit Raum und Räumlichkeit, mit Bildtiefe, mit Gewichten und Gegengewichten. Die hellen ebenso wie die schwarzen Flächen kann der Betrachter als positive Formen ebenso wahrnehmen wie als Zwischenräume, parallel zu den Zwischenräumen einer mehrteiligen Skulptur.

Petra Sierings Bilder sind Arbeiten in klarer und strenger Ästhetik und stehen in ihrer Untersuchung von Räumlichkeit in deutlichem Zusammenhang mit ihrem bildhauerischen Werk.

Der ursprünglich von mir angedachte Ausstellungstitel war: „Mein Papier, du bist ein herrlich Sach“, der Titel einer Festschrift zum 250jährigen Bestehen der Feinpapierfabrik Schoeller.

„Mein Papier, du bist ein herrlich Sach“ könnte der Gedanke der an dieser Ausstellung teilnehmenden Künstler sein, wenn das von ihnen gewählte unbearbeitete Papier vor ihnen liegt und mit Ungeduld darauf wartet, in ein Kunstwerk verwandelt zu werden.

Brigitte Splettstößer